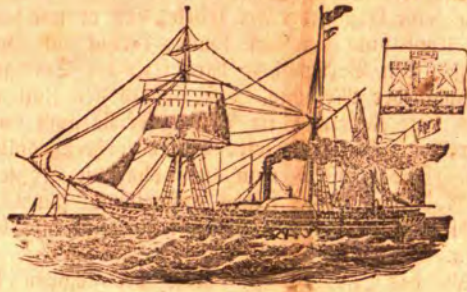


Memeler Dampfboot.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Anstand 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 159.

Memel, Donnerstag, den 11. Juli.

1878.

Tages-Chronik.

Den 11., Vorm. 12 Uhr auf dem Kreis-Gerichte

- 1) Termin in der James Young'schen Concursfache,
- 2) Termin in der F. V. Tinney'schen Concursfache.

Das Budgetrecht und der Militäretat.

I.

Falls der am kommenden 30. Juli zu wählende Reichstag normales Alter erreicht, wird es eine seiner vornehmsten Aufgaben sein, die Frage der eisernen Präsenzsteuer, die Frage des militärischen Septennats zur Lösung zu bringen. Es kann heute schon kein Zweifel darüber sein, daß zur gegebenen Frist die Reichsregierung ihre Forderung wiederholen wird, die Präsenzsteuer der Armee für immer oder doch wieder auf den Zeitraum von sieben Jahren feststellen zu lassen, damit, wie der schöne Ausdruck lautet, „der Grundpfeiler unseres Staates, die Armee, keine Erschütterung erfahre; und der unheilvolle Einfluß wechselnder Parlamentsbeschlüsse den Bestand derselben nicht in Frage stelle.“

Nicht immer ist die Begründung regierungsseitiger Ansprüche in der Form so höflich, und wir wollen es dankbar anerkennen, daß die angeführten Worte auf den „Unverstand der Parlamente“ nur zart hindeuten. Liegt doch die Zeit nicht so weit hinter uns, in welcher der leitende Staatsmann ausdrücklich nicht bloß „Unverstand“, sondern auch „bösen Willen“ als die in den Parlamenten bestimmenden Factoren bezeichnete.

Ob Fürst Bismarck im Laufe der Jahre persönlich von dieser Ansicht zurückgekommen ist, wissen wir nicht und wollen wir nicht untersuchen; das aber steht fest, daß die Parteien, welche sich unbedingt zu ihm bekennen und „auf seinen Namen gewählt“ sind, an jener Ansicht als an einem Axiom von unbedingter Wahrhaftigkeit festhalten. Die Deutsch- und Freiconservativen und die Reactionäre, welche sich unter anderen Namen verbergen, die Herren Treitschke und Genossen, schwören noch heute darauf, oder geben wenigstens vor, darauf zu schwören, daß der beschränkte Unterthanenverstand des Parlamentarier durchschnittlich verbunden ist mit eigenem unpatriotischem Trachten.

Für den unbefangenen Beobachter hat solches Gebahren etwas Unerklärlich-Erschreckendes. Sind es doch Volksvertreter, welche erklären, daß der Patriotismus der Volksvertretung zu schwach sei für die Versuchungen der Eitelkeit, daß der Volksvertretung die Volksthümlichkeit weit höher steht als die Volkswohlfahrt! Die Herren predigen Mißtrauen in die Versuchungen der Macht und folgern daraus, daß man — die Macht der Exekutive stärken und dieselbe von einengender Controlo befreien müsse. Und die Herren machen ganz ernsthafte Gesichter, indem sie das sagen; sie spotten nicht, es sei denn, daß sie ihrer selbst spotten.

Wenn man Herrn Treitschke hört oder die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — wir können nicht unterscheiden, wem bei dieser Zusammenstellung zu nahe getreten wird —, so würden die gewählten Vertreter desselben Deutschen Volkes, welches den Einheitsgedanken mit rührender und erhabener Innigkeit durch Noth und Tod hindurch festgehalten, nichts Eiligeres zu thun haben, als das schwer Errungene sofort preiszugeben, sobald sie die natürliche Befugniß erhielten, die Ausgaben und Einnahmen des Volkshaushaltes zu bestimmen.

Diese Verleumdung ist eine um so schmälicher, als von der bereits charakterisirten Seite geradezu behauptet wird, die Forderung eines ungefähren Budgetrechts bezwecke lediglich die Wehrlosmachung unseres Vaterlandes gegen etwaige äußere Feinde.

In Wahrheit hat es in Deutschland, weder im Reich noch vordem in den Einzelstaaten, jemals eine Volksvertretung gegeben, welche die Verringerung der erdrückenden Militärlast um den Preis einer Schwächung der Wehrkraft auch nur angestrebt hätte. Wenn in den Parlamenten Stimmen laut geworden sind, welche Ersparnisse durch Einführung eines anderen Wehrsystems empfahlen, welche eine zweijährige Dienstzeit befürworteten, so haben diese Stimmen in den Reihen der Armee selbst schon längst ein nachhaltiges Echo gefunden. Das sind

eben offene Fragen, über welche seine Ansicht zu verlautbaren Pflicht eines jeden Parlamentes ist.

Noch niemals aber hat es ein Parlament in Deutschland auch nur versucht, sein Ausgabens-Bewilligungsrecht zu benutzen, um seiner Ansicht in Betreff rein militärischer Dinge Geltung zu verschaffen. Vielmehr hat die Volksvertretung noch stets thatsächlich das Odium auf sich genommen, von Jahr zu Jahr größere Summen für Militärzwecke zu bewilligen. Das Parlament will nicht und kann nicht sich die Thatfachen verhehlen, welche zur Zeit eine Abrüstung unmöglich machen; darum bleibt es aber immer eine segensreiche, die allgemeine Friedfertigkeit fördernde Kundgebung, wenn die berufenen Vertreter eines großen Volkes es als ein erstrebenswerthes Ziel bezeichnen, daß ein Theil der Militärlasten von allen Völkern genommen werde.

Auch verdient es wohl beachtet zu werden, daß es nicht die militärischen Kreise sind, welche die Einmischung der Volksvertretung in militärische Dinge als Laien-Übergriffe betrachten. Die Parlamentarier, welche der Budgetkommission des Reichstages angehören, werden einstimmig bekunden, daß es nicht die Kommissare des Kriegsministeriums sind, welche sich dort gegen unberechtigte Forderungen zu stemmen haben, sondern daß es vorwiegend gilt, den Ueberzeiger der Herren von der Rechten zu zügeln. Es war beispielsweise der Herr Graf Bismarck, welcher dem Kriegsminister in zorniger Worterwechselung anheimgab, zu den „väterlichen Dohsen“ zurückzukehren, weil derselbe einen aus der Mitte der Kommission vorgeschlagenen Abstrich für wohl anhängig erklärt hatte. Es war ferner der Herr Reichskanzler Fürst Bismarck, der vor versammeltem Reichstage sich mißbilligend darüber äußerte, daß der Chef der Admiralität, General v. Stosch, der Reichstagskommission gegenüber von Forderungen Abstand genommen, die derselbe ihm gegenüber aufrecht erhalten hatte.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 10. Juli.

Die Wahlbewegung ist überall eine lebhaftere als an unserm Orte Seitens unserer liberalen Wählerschaft. Aus Berlin wird uns geschrieben: Wenn das Zustromen der Wähler zu den Wahlcommissionariaten, bei welchen gegenwärtig die Wahllisten zur Einsicht ausliegen, einen ungefähren Maßstab für die Theilnahme an der Wahl selbst bildet, so läßt sich nach den bisher gemachten Erfahrungen allerdings mit einiger Sicherheit vorausbestimmen, daß sich bei der bevorstehenden Reichstagswahl ein etwas größerer Prozentsatz an derselben beteiligen wird, als dies leider bisher der Fall war. Namentlich war der Andrang zu den Wahllisten in allen Berliner Wahlkreisen am Sonntag ein so enormer, daß ein großer Theil der Wähler unverrichteter Sache heimkehren mußte. Ein ganz besonders lebhaftes Bild boten der 4. und 6. Wahlbezirk. Tausende von Wahlberechtigten hielten hier den Eingang zu den Turnhallen, in welchen die Listen ausliegen, besetzt und nur mit großer Mühe konnten die vor denselben aufgestellten Polizeimannschaften die Ordnung aufrecht erhalten. Auf den ersten Blick konnte man erkennen, welcher Partei diese Massen angehörten. Nur sozialdemokratische Wähler waren auf dem Platze, von sonstigen Wählern war keine Spur zu entdecken. — Dieses Interesse der Sozialdemokraten an den Wahlen einerseits und der Indifferentismus so vieler Wahlberechtigter andererseits läßt denn auch schon jetzt, namentlich im 6. Berliner Wahlkreis die Befürchtung laut werden, daß eine Wiederwahl Hasenclevers keineswegs außer dem Bereich der Möglichkeit liegt, selbst wenn sich auch ein größerer Prozentsatz nicht-sozialdemokratischer Wähler an der Wahl beteiligen sollte, als bei der letzten Wahl. Nur, wenn nach dem Vorbild der Sozialdemokraten alle Wähler bis auf den letzten Mann an die Wahlurne treten und ihrer Pflicht als Bürger des Deutschen Reichs Genüge leisten, läßt sich ein befriedigendes Resultat im liberalen Sinne auch da erwarten, wo es gilt, nicht dem sozialdemokratischen, sondern dem conservativen Gegner den Wahlsieg abzurufen.

Der Congress erledigt, wie das Journal des Débats sich ausdrückt, seine Angelegenheit „im Lauffschritt“ und wird in kürzerer Zeit mit dem Wohl und Wehe Europas fertig, als man sonst zur Abwicklung der Geschäfte einer Bank bedürft hätte. Ein anderes französisches Blatt vergleicht die Congressarbeit mit einer Bibliothek, in welcher diesem oder jenem Werk mehrere Bände fehlen. Rußland hat wieder einmal sich mit einem Versprechen aus der Klemme geholfen, und was es Schwarz auf Weiß besitzt — kann Europa wieder einmal nach Hause tragen! Man wird sich mit dem zu Protokoll genommenen Versprechen Rußlands zufriedengeben, daß die Befestigungen Batums vom Angesicht der Erde verschwinden und niemals wieder aufgerichtet werden sollen. Für Rußland ist die Hauptsache, Batum in Besitz zu bekommen, und dieses Ziel hat's erreicht.

Was vorgestern erst gerüchtweise auftauchte, fand gestern sofort amtliche Bestätigung, und zwar durch den telegraphischen Bericht über die Sitzung des Englischen Unterhauses. Namens der Englischen Regierung wurde in derselben mitgetheilt, unter welchen Voraussetzungen England Russischen Landerwerb in Armenien, Batum mit eingeschlossen, dulden werde. Nach diesen Eröffnungen wird der Rest der Asiatischen Türkei mit des Sultans Einwilligung fortan ein Englischer Vasallenstaat; die Insel Cypern wird an England abgetreten und bleibt in dessen Besitz, bis Rußland seine Annexionen in Kleinasien wieder herausgiebt, d. h. also: für immer. Dafür verpflichtet sich England, die Integrität des Türkischen Gebiets in Asien zu schützen. Das „Geschäft“ ist nicht übel; Cypern liegt hinsichtlich Egyptens noch bequemer als Kreta, und Rußland wird künftighin auf die Sicherung seines Centralasiatischen Besitzes mehr Geld und Wehrkraft verwenden müssen als bisher.

Gleich nach den Ersahwahlen, also voraussichtlich in den nächsten vierzehn Tagen, wird in Paris eine Versammlung des Ausschusses von Senatoren und Deputirten abgehalten werden, der sich mit den Wahlen zur Auffüllung des Senates zu beschäftigen hat. Um die Vorbereitungen zu diesem Entscheidungskampfe über Republik und Monarchie wird sich das politische Tagesinteresse der zweiten Hälfte 1878 drehen und den Franzosen jeder kleinste Vorgang wichtig erscheinen, während für das Ausland nur das Schlussergebniß Bedeutung hat. Schon jetzt sind die Blätter gefüllt mit Aufrufen, Briefen und Exzerpten, die oft sehr armselig sind. Keine Ausnahme macht das Schreiben des Herrn de Sait-Paul an seine Wähler. Dieser eingefleischte „Mann der Autorität“ und Verfechter der officiellen Candidatur, der Vertraute der Tuilerieen, der auch im Elysée seine Rolle bis zum 16. Mai mit Glanz fortsetzte, beklagt sich jetzt öffentlich über angebliche Manöver der Verwaltung und über officiellen Candidaten, kurz, er spielt das Opferlamm. Die Republique Française findet das unverschämte und erinnert an das Bekenntniß eines reactionären Cynikers, der äußerte: „Sind die Republikaner oben, so verlangen wir von ihnen die Freiheit, indem wir uns auf ihre Grundsätze berufen; sind dagegen wir am Ruder, so verweigern wir ihnen dieselbe, indem wir uns auf unsere Grundsätze berufen.“

Wieder einmal stehen die Vereinigten Staaten mitten in einem Kriege mit den Indianern, und zwar nicht nur mit einzelnen Stämmen, sondern mit einer Massenerhebung Aller, die ihre Fehden unter sich begraben und gemeinsame Front gegen die Weißen machen. Es wurde einmal ausgerechnet, daß jeder gefangene oder getödtete Indianer dem Staate 30,000 Dollars Unkosten verursacht. Die Gesamtzahl der noch vorhandenen Indianer ist etwa 700,000, welche aber immerhin 80,000 Krieger ins Feld stellen können und in Folge ihrer Kampfweise erfahrungsmäßig der Verfolgung die allergrößten Schwierigkeiten bereiten.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli. Der Gesundheitszustand unseres Kaisers ist ein so günstiger, daß die Ueberstiedelung des hohen Herrn nach Babelsberg noch gegen Ende dieser Woche zu erwarten ist. Es heißt, Se. Majestät werde die hervorragenden Mitglieder des Congresses, bevor die-

selben Berlin verlassen noch persönlich empfangen um denselben seine hohe Befriedigung über ihre aufopfernde und hingebende Thätigkeit bei dem großen Friedenswerke auszudrücken.

Fürst Bismarck, der trotz seines immer noch anhaltenden körperlichen Leidens in der Ausübung seiner anstrengenden Thätigkeit fortfährt, wird, wie wir hören, bereits in der nächsten Woche sich nach Kissingen begeben, um die so dringend notwendige Erholung, die ohnehin nur wegen der Wahlen und des erwarteten Zusammentritts des Reichstags nur von kurzer Dauer sein kann — zu finden.

Die widerwärtigen Meeresströmungen, welche in den letzten Tagen die Arbeiten des Deutschen Aviso-Boots „Doreley“ behufs der Untersuchung des „Großen Kurfürsten“ verhindert hatten, sind jetzt gewichen, und das Boot hat seine Arbeiten am 6. d. M. wieder in Angriff genommen. Es handelt sich namentlich um die Frage, ob es möglich ist, das gesunkene Panzerschiff noch zu heben, diese Ansicht ist seitens der Deutschen Behörden noch nicht aufgegeben worden, die Ausführung derselben wird indeß große Schwierigkeiten bieten. Es kommt dabei nicht bloß das große Gewicht des Schiffes, nahezu 7000 tons, in Betracht, sondern auch der an dieser Stelle herrschende ungünstige Zustand von Ebbe und Fluth, sowie das Vorhandensein von Unter-Strömungen. Hätte der Schiffskörper eine horizontale Lage angenommen, so würde man ihn mittels umgelegter Ketten zu heben versuchen können, allein bei der thatsächlichen Lage des Schiffes, mit dem Kiel des Schiffes nach oben, erfordert dieser Versuch die größte Vorsicht, um die einzelnen Ketten keinem allzu großen Drucke aussetzen. Kompetente Beurtheiler glauben deshalb, daß das Schiff zunächst in die rechte Lage gebracht werden muß, weil es im anderen Falle bei der Hebung die Ketten zerreißen würde.

△ Berlin, 8. Juli. In seiner heutigen 15. Sitzung wird der Congress die Datum-Frage definitiv erledigt haben. Eins stand schon von vornherein fest, und dieser einen großen Thatsache gegenüber verschwinden alle Seitenbedingungen zu ganz unwesentlichen Details. Die eine große Thatsache ist: Datum fällt an Rußland, der Besitz der gewaltigen Festung, des bedeutenden Hafens, militärisch eben so hoch wichtig, wie für den Handel, geht an Rußland über. Was nebenher noch bestimmt ist, und was nebenher heute noch etwa durchgesetzt werden könnte, die Bestimmungen alle, daß Datum ein Freihafen werde, daß Königsschiffe nicht einlaufen dürfen, daß die Festungswerke geschleift werden, daß Datum eine große militärische Besatzung nicht haben dürfe, Alles das sind Bedingungen, heute festgesetzt, und nach Jahren vielleicht vergessen. Wenn Datum einmal Rußisch ist, wird England ebensowenig wie ein anderer Staat deswegen einen Krieg beginnen, wenn einmal Rußland in aller Stille eine größere militärische Garnison hinlegt? Wenn hin und wieder ein Deutsches Kriegsschiff im Hafen liegt oder wenn allgemach Schanze um Schanze wieder entsteht? Mit der Erledigung der Datumfrage ist das Congresswerk so gut wie beendet. In aller Kürze wird denn noch die Armenische Frage durchberathen und vermutlich am Donnerstag alle Formalitäten erledigt sein.

Die ersten verantwortlichen Vernehmungen des Mordmörders Nobiling haben, dem „Tageblatt“ zufolge, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der von ihm bewohnten Gefängniszelle der Stadtvogtei durch den Untersuchungsrichter Herrn Stadtgerichtsrath Jöhl in Gegenwart des Stadtgerichts-Präsidenten Krüger und des Staatsanwalts Lessendorff stattgefunden. Bevor zu denselben geschritten wurde, hatten die Aerzte, der Geheimrath Professor Dr. Liman, der Medicinalrath Dr. Wolff und der Sanitätsrath Dr. Lewin den Zustand ihres Patienten sorgfältig untersucht und waren dieselben dahin übereingekommen, daß kurze, die Dauer von täglich zwei Stunden nicht überschreitende Vernehmungen innerhalb vier Tagen zulässig seien. Das erwähnte Blatt giebt über die Vernehmungen folgenden Bericht, für welchen wir natürlich keine Verantwortung übernehmen: Nobiling gab über seine Person und seine Familien-Verhältnisse die weitgehendste Auskunft; er nannte alle seine Familien-Mitglieder und erklärte sich nach eindringlichen Vorstellungen bereit, die volle Wahrheit zu sagen, um sich dereinst der Milde seiner Richter zu empfehlen. Am Tage des Attentates hatte er bekanntlich bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß er seiner Partei angehörige, Mitschuldige besitze und sie zu schonen keine Veranlassung habe, dennoch aber wolle er sie nicht nennen. Auf dieses Geständniß hin war der ganze Apparat unserer Criminal-Polizei in Thätigkeit gesetzt worden, um die Mitschuldigen zu ermitteln. Dies ist jedoch bisher ohne wesentliche Resultate geblieben. Einzelne der Verhafteten sollen zwar in Verdacht stehen von der meuchelmörderischen Absicht des Nobiling vorher Kenntniß gehabt zu haben, aber sie mußten wegen Mangels an hinreichenden Beweisen ihrer Haft wieder entlassen werden. Die noch nicht bekannten Mitschuldigen zu ermitteln, darin lag der Schwerpunkt der ersten Vernehmungen. Mit Bezug auf die dahin gehenden Fragen erklärte Nobiling: „Ich habe die That allerdings allein ausgeführt und mir zu dem Behuf die Waffen selbst in Stand gesetzt. Von Anfang an war es meine Absicht, die That allein auszuführen und sodann meinem Leben selbst durch einen Schuß in den Kopf ein Ende zu machen. Bevor ich jedoch mein Vorhaben ausführte, habe ich mehrere Personen von demselben Kenntniß gegeben und bei diesen keinen Widerspruch gefunden; mithin könnte ich wohl annehmen, daß dieselben mein Vorhaben gebilligt haben. Ich kann

und werde indessen ihre Namen nicht nennen.“ Dies ist das Gesamtergebnat der Nobiling'schen Aussage aus den bezeichneten drei Vernehmungen, von denen jede etwa 1 1/2 Stunde gedauert haben mag. Nach dem letzten Vernehmungstage hielten die Aerzte abermals untereinander Beratungen, in diesen gelangten sie zu dem Resultat, daß eine weitere Vernehmung des Dr. Nobiling nicht mehr angänglich sei, da sein Zustand sich in Folge der stattgehabten Anstrengung merklich verschlimmert habe. Die Nachricht einiger Berliner Zeitungen, daß an dem Bette Nobiling's eine Vorrichtung angebracht sei, die seine Hände der Art fessele, daß er mit denselben seinen Kopf nicht erreichen könne, beruht auf einer Erfindung. Mit Bezugnahme darauf ist der Stadtgerichtsrath Jöhl der Meinung, daß, sobald der Zustand Nobiling's eine Fesselung im Bette, sei sie auch nur ganz leichter Art, gestatte, derselbe auch vernehmungsfähig sein würde. Leider dürfe man aber ohne die größte Schonung Nobiling's trotz seines anscheinend guten Befindens die Gefahr für sein Leben keineswegs als beseitigt ansehen.

Wie das „Fr. M.-Bl.“ hört, beabsichtigen die in Berlin lebenden Amerikaner, zu denen auch die Deutsch-Amerikaner zu rechnen sind, welche nicht nur vorübergehend jenseits des Oceans gelebt haben, sich enger aneinander zu schließen. Während der Sommermonate sollen zunächst die Adressen der hier ansässigen Citizens of the United States ermittelt werden. Ein Comité beschäftigt sich mit dem Entwerfen eines geeigneten Planes. Es wird eine festere Vereinigung für um so nothwendiger gehalten, als die Amerikanischen Touristen, welche bisher Berlin stolz liegen ließen, und nur London, Paris und Wien besuchten, in jüngster Zeit angefangen haben, auch Berlin in ihre Reiseroute aufzunehmen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. Der Kronprinz empfing am Sonntagabend, während seines Aufenthaltes in Berlin, auch den Besuch des Prinzen Karl und conferirte mit dem Staatsminister v. Bülow. Vor der Rückkehr nach Potsdam statete er im königlichen Palais einen Besuch ab. Am Sonntag Vormittag 10 1/4 Uhr kam der Kronprinz mit dem Prinzen Heinrich von Preußen vom Neuen Palais nach Berlin, begab sich zu dem Kaiser und kehrte um 3 Uhr nach Potsdam zurück. Dort fand Nachmittags eine größere Hoffestlichkeit statt, zu der vornehmlich die hier anwesenden fremden Diplomaten geladen waren, und über dessen Verlauf wir im Feuilleton berichten. Gestern Nachmittag 1 1/4 Uhr kamen der Kronprinz und die Kronprinzessin von der Wildparkstation aus nach Berlin. — Graf Limburg, Gesandter in Weimar, soll zum Deutschen Botschafter in Constantinopel designirt sein.

[Berliner Börse vom 8. Juli.] Die heutige Börse eröffnete steigend, ermattete jedoch infolge lebhafter Realisationslust gegen Schluß. Die leitenden Papiere notirten leicht abgeschwächt, Bahnen fest, Deutsche Fonds still, fremde steigend.

Dresden, 8. Juli. Der König von Sachsen hat sich heute, um dem Regierungsjubiläum des Großherzogs beizuwohnen, nach Weimar begeben. Der bisherige Deutsche Botschafter in Constantinopel, Prinz Neuf, ist mit seiner Gemahlin, ebenfalls auf der Reise nach Weimar, hier durchpassirt.

Weimar, 8. Juli. Zur Theilnahme an dem Regierungsjubiläum des Großherzogs waren der König von Holland und Prinz Heinrich der Niederlande bereits gestern hier eingetroffen; heute Mittag erfolgte die Ankunft Sr. K. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen und im Laufe des Nachmittags werden noch der König von Sachsen, der Herzog von Altenburg und die Fürsten von Neuf erwartet. Die Kaiser von Rußland und Oesterreich, die Könige von Bayern und Belgien und der Großherzog von Baden haben zur Uebermittlung ihrer Glückwünsche Specialgesandte hierher entsendet. Auch sind bereits mehrere militärische Deputationen, sowie zahlreiche Deputationen aus dem Lande zur Beglückwünschung des Großherzoglichen Paares hier eingetroffen.

München, 8. Juli. Die Kammer der Reichsräthe nahm heute den Gesetzentwurf über den Verwaltungs-Gerichtshof nach dem Antrage des Ausschusses an. Vor dem Beginn der Berathung gedachte der Präsident in einer Ansprache der Attentate auf Se. Majestät den Kaiser, wobei sich die Mitglieder des Hauses zum Zeichen des Dankes und der Theilnahme für die Errettung des Kaisers von den Plätzen erhoben.

Kulmbach, 8. Juli. In der gestrigen Versammlung von Vertrauensmännern aus dem ganzen Wahlkreise Kulmbach-Forchheim, wurde Bezirks-Gerichtsrath Herz in Nürnberg, (Vortschritt), als Candidat für die Reichstagswahlen aufgestellt. Herz nahm die Candidatur an.

Strasburg, 8. Juli. Die Session des Landes-ausschusses ist heute Vormittag 11 Uhr vom Ober-Präsidenten mit einer rein geschäftlichen Eröffnungsrede eröffnet worden. In derselben wurde die Theilung der diesjährigen Session motivirt und die Einbringung der bereits bekannten Vorlagen angefündigt. Der Alterspräsident Boguel gedachte in seiner Erwiderung vor Allem des Attentats auf Se. Majestät den Kaiser. „Seit unserer letzten Zusammenkunft“, so äußerte sich derselbe, „sind zwei verabscheuungswürdige Attentate gegen die Person Seiner Majestät des Kaisers gerichtet worden; und wie ganz Elsaß-Lothringen mit der Bezeugung seiner tiefsten Entrüstung nicht zurückgehalten hat, so will auch der Landesauschuß die gebotene Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne Sr. Majestät gegenüber seine Gefühle, welche in keiner Weise von denen des Landes

sich unterscheiden, zum Ausdruck zu bringen. Bei der Vornahme der Bureauwahlen wurde Schulmberger zum Präsidenten, Jörn von Bulach zum ersten und Adam zum zweiten Vice-Präsidenten gewählt.

Paris, 8. Juli. Das Handelsgericht verurtheilte den Gouverneur des Credit Foncier, den Actionären die von der General-Versammlung votirte Dividende von 11 Francs zu vertheilen. Der Gouverneur erhob hiergegen Einspruch.

Congress-Nachrichten.

Berlin, 8. Juli. Die gestrige, fünfzehnte Sitzung des Congresses war die längste. Von 2 bis 6 Uhr saßen die Congressbevollmächtigten beisammen. In mitunter ziemlich lebhafter Controverse zwischen den Vertretern der Pforte, Oesterreichs, Englands und Rußlands wurde über Grenzregulirungen verhandelt, zur argen Langweile für die Vertreter der unbetheiligten Mächte. Ueber die Datumfrage ist gestern nichts zur Berathung gelangt, am Sonntag aber hat sie die Vertreter der beteiligten Mächte lebhaft beschäftigt und sie gilt als gelöst in dem Sinne, daß Datum Freihafen wird und daß die Festungswerke geschleift werden. Die Türkischen Delegirten waren gestern Abend noch immer ohne alle Instruktionen von der hohen Pforte über ihr Verhalten wegen Datums.

In der gestrigen Sitzung des Congresses wurde auch der Delegirte des Schah von Persien, Mirza-Rhan, der Persische Gesandte in Paris, vernommen. Es handelte sich um die von Persien geforderte Abtretung des kleinen, bisher Türkischen Gebietes vom Kootur. Dies Gebiet wurde Persien zugesprochen. Bazarid verbleibt der Türkei, die für das abgetretene Gebiet andere Gebiets-Compensationen erhält.

Die Vertreter der Pforte sind noch immer ohne positive Instruktionen aus Stambul, und die hohe Peinlichkeit ihrer Lage wird noch sehr erhöht durch die Nachricht, daß Graf Zichy, der Oesterreichische Votschafter, in den letzten Tagen bei der hohen Pforte vergebens vorsprach, er wurde nicht vorgelassen. Die in Stambul herrschende Stimmung über den Congress wird der „Pol. Correspond.“ folgendermaßen geschildert: Der Eindruck der Congressnachrichten auf die Pforte ist der denkbar schlechteste und entmuthigendste. Man legte sich die Frage vor, ob es nicht vortheilhaft gewesen wäre, einfach den Vertrag von San Stefano auszuführen, sich mit einem geschmälerten Gebiete unter Russischer Bevormundung zu begnügen, in den in Europa und Asien der Türkei verbleibenden Gebietstheilen aber nach Belieben schalten und walten zu können. Was uns nun vorbehalten scheint — hört man die Türken sagen — ist eine verschämte Theilung; was uns droht, ist die strenge Vormundschaft Europas in allen unseren Besitzungen. Alle unsere Acte werden controlirt, alle unsere Bewegungen gefemmt und was uns bleibt, wird nur mehr der Schatten der Souveränität sein. Diese düsteren Urtheile erscheinen übrigens durch die Berliner Vorgänge nur zu gerechtfertigt. In diplomatischen Kreisen erzählt man sich beispielweise eine für die Art, wie die Europäischen Delegirten mit ihren Türkischen Collegen umspringen, bezeichnende Anekdote. Nachdem der Congress am 28. v. Mts. den Beschluß in Betreff Bosniens und der Herzegowina gefaßt und die Türkischen Delegirten dagegen protestirt hatten, habe der Vorsitzende des Congresses, zu den Secretären gewendet, in kurzem Tone gesagt: „Bringen Sie den Protest dieser Herren zu Protocoll!“ Und das Wort an seine Collegen richtend, habe er lächelnd hinzugefügt: „Lassen Sie uns zum nächsten Gegenstände übergehen.“

Bei Behandlung der Datumfrage in der gestrigen Congresssitzung trat die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit hervor, den Interessen Rußlands, seiner Großmachtsstellung und den von ihm gebrachten Opfern Rechnung zu tragen. Bezüglich der Dardanellenfrage ist die Aufrechterhaltung des status quo nunmehr definitiv beschloffen. — Bei dem Türkischen Votschafter fand gestern ein Diner statt, woran der Kriegsminister Ramele und verschiedene Diplomaten theilnahmen. Die Congresssitzung schloß erst nach 6 Uhr.

Der Defensiv-Vertrag zwischen England und der Türkei und die Besetzung Cyperns durch die Engländer hat auf den Abschluß und die Unterzeichnung des Friedensvertrags, die bestimmt Sonnabend stattfindet, keinen Einfluß. Heute wird die Datumfrage erledigt. Die Differenz zwischen England und Rußland besteht darin, daß England verlangt, die im Bezirk von Datum wohnenden 200,000 Lazen, meist Muhamedaner, nicht unter Russische Herrschaft zu stellen, sondern sie an die Türkei zurückfallen zu lassen; hierüber wird eine Einigung heute erwartet, Serbien erhält endgiltig Wranja und Piro, der Sachtymanpaß fiel den Türken zu.

Die Verhandlungen wegen der Detailfragen betreffend Datum werden fortgesetzt, um den Modus der Erledigung der Entfestigungsfrage zu regeln. Heute vor der Congresssitzung fanden Besprechungen der Englischen und Russischen Delegirten statt. Man glaubt nicht, daß Beaconsfield bereits Freitag in London eintreffen werde.

London, 8. Juli. [Unterhaus.] Auf eine Frage Hartingtons erklärte Staatssecretär Croft: Im Hinblick auf den Umstand, daß Rußland einen Theil des Asiatischen Gebietes des Sultans behalten würde, gingen die Königin und der Sultan am 4. Juni eine Convention folgenden Inhalts ein: Falls Rußland Datum, Ardahan oder Kars oder einen dieser Plätze erhält und falls Rußland irgend zukünftig versucht, den Besitz eines weiteren Theiles, als des durch den definitiven Friedensvertrag festgesetzten Asiatischen Gebietes des Sultans zu

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 3 Uhr starb plötzlich mein lieber Mann und unser unübergebliebener Vater, der Bauunternehmer Heinrich Schmalzfuß in seinem 50. Lebensjahre an Gehirnschlag. Diese schmerzliche Anzeige allen Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Meldung.

Memel, den 9. Juni 1878.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag, präcise 10 Uhr, vom Tranerhause statt, und werden diejenigen, die ihm die letzte Ehre erweisen wollen, gebeten, sich daselbst einzufinden.

14. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. A. No. 374 ist am 9. Juli die Wittve E. Szilinsky gestorben.



Im Kunst-Figuren-Theater

kommt heute zur Aufführung „Genobeba“, oder Deutsche Frauenwürde. Ritterchauspiel in 3 Acten. Anfang 6 u. 8 Uhr. Alles Nähere die Anschlagzettel. Um gütigen Besuch bittet Ad. Petram, Grimms Nachfolger.

Restaurant de Passage.
Täglich Concert und Gesangsvorträge.
Gieding's Restauration.
Concert und humoristische Gesangsvorträge von der Gesellschaft Hartig.

Männer-Turnverein.
Freitag, 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Fischer'schen Saale.

Gemüthliches Beisammensein.
Gleichzeitig Berathung über F. F. Zahns hundertjährige Geburtstagsfeier.

Nach Liban.
Montag früh Gelegenheit.
E. Petereit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.

Armen-Unterstützungs-Verein.
Herr Carouffellbesitzer Fr. Büttner hat auch in diesem Jahre eine Sammlung auf dem hiesigen Jahrmarktspitze für unsere Armen gehalten und von den nachstehend bezeichneten freundlichen Gebern folgende Beträge an den unterzeichneten Vorstand abgeliefert: Fr. Büttner 10 Mk., W. Sahnau 6 Mk., Friedr. Kühnert 3 Mk., P. Seil 6 Mk., Böhle & Willardt 15 Mk., Kobitzki 1 Mk., Philadelphia 10 Mk., Gernß 1 Mk., Schuster 6 Mk., Nanny 6 Mk., Böhm 3 Mk., Wandelt 6 Mk., Ed. Schmeil 1 Mk., J. F. Heuterles 6 Mk., Weede 1 Mk., Sachbarth 2 Mk., Wittve Hund 50 Pf., Schuls 60 Pf., Petram 1 Mk., Summa 85 Mk. 10 Pf. Herrn Büttner und allen gütigen Gebern den besten Dank.
Der Vorstand.

Dampfer „Union“
wird Donnerstag, den 11., und Freitag, den 12. Jahrmarktsgüter zu den billigsten Frachtpreisen nach Tilsit laden.
Rechtzeitige Anmeldungen erbittet S. Cohn, Holzstraße 3a. und in den Expeditionen.

Dampfer Condor
wird behufs Beförderung von Jahrmarktsgütern am Freitag, den 12. c. ausnahmsweise erst um 7 1/2 Uhr früh von der Nordberuh nach Tilsit expedirt.
Näheres bei Graff & Bannitz.

Dampfer Memel II.
wird bei genügender Betheiligung, eine Reise mit Passagieren und Jahrmarktsgütern nach Wehlau machen und Donnerstag und Freitag ladebereit sein.
Rechtzeitige Anmeldungen erbittet S. Cohn, Holzstraße 3a. und in den Expeditionen.

Auf unsere gestern an die Kaiserlich Deutsche Botschaft in St. Petersburg abgesandte telegraphische Anfrage

„Wegen starker Engagements des hiesigen Handelsstandes mit Russland ist es von dringlichstem Interesse zu erfahren, ob die von den Zeitungen gemeldete Aufhebung der Zölle in Gold positiv in Aussicht genommen ist und von wann. Erbitten bezahlte Antwort“ erhielten wir heute von dem Kaiserlichen Geschäftsträger in St. Petersburg nachstehende Draht-Antwort:

„Die durch Deutsche Zeitungen verbreitete Nachricht von bevorstehender Aufhebung der Zölle in Gold entbehrt gemäß Erklärung kompetenter Stelle jeder Begründung.“

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft. Memel, den 10. Juli 1878.

Memeler Actien-Brauerei und Destillation.

Auf Beschluß des Aufsichtsraths werden auch in diesem Jahre vier Prozent à Conto der Dividende pro 1878 gezahlt werden, welche gegen Vorzeigung und Abstempelung des Dividendenscheins Nr. 7 vom 15. d. M. ab in den Vormittagsstunden bei unserer Kasse erhoben werden können.

Memel, den 5. Juli 1878.
Die Direction.

Café Bismarck!
(Schubstraße 25, vis-à-vis Julius Seiffert Nachfolger.)
Frühstückstisch à la Hamburg, à Portion 30 Pf.
Mittagstisch in und außer dem Hause empfiehlt Richard Plönzky.

Der Ausverkauf

des ganzen

Tuch-, Manufactur- & Leinen-Waaren-Lagers

bei

Albert Fischer

wird ununterbrochen fortgesetzt und sind die Preise für den grösseren Theil des Lagers

fast auf die Hälfte

des früheren Verkaufspreises ermässigt, um die Räumung des Laden-Locales baldigst zu ermöglichen.

Bestellungen

auf nicht vorräthige Herren-, Damen- und Kinderwäsche nehme bis zu meiner Abreise entgegen und lasse solche unter Garantie des guten Eigens und der Haltbarkeit von sehr bewährten Arbeitskräften in Königsberg bestens ausführen.

H. Lachmanski aus Königsberg.

Den Verkauf des von Herrn Franz Schinkel übernommenen Glas-, Porzellan- und Steingut-Lagers sehe ich, bis zum Eintreffen der neuen Waaren, zu wirklich außergewöhnlich billigen Preisen fort.

Carl Goetz, vorm. Franz Schinkel.

Reise-Körbe,

Koffer, Taschen, Necessaires, Plaidriemen, Briefaschen, Cigaretaschen, Portemonnaies, Damentaschen, Damen-Necessaires, Spiegel u. c. empfiehlt in großer Auswahl billigst

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Prima Antwerpener Dachpfannen empfiehlt billigst Franz Born.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von F. W. Siebert.

Plissé in vier verschiedenen Dessins wird billig plissirt.
Frd. Walter, hohe Straße 16.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zur Ausführung von Instandsetzungen an den Gerichts- und Gefängnisgebäuden in Prökuls, veranschlagt auf 904,31 Mart steht auf Montag, den 22. d. M., Vormittags 12 Uhr, im Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein Submissions-Termin an.

Die Kosten-Anschläge und Bedingungen liegen im gedachten Lokale zur Einsicht aus. Die Offerten sind gemäß § 3 der allgemeinen Bedingungen abzugeben.

Memel, den 9. Juli 1878.

Der Kreisbaumeister Meyer.

Auction.

Sonnabend, den 13. Juli c., Vormitt. 9 Uhr, soll der noch vorhandene Bestand von Porzellan-, Fayence- und Eisensachen, Haus- und Küchengeräthschaften, sowie verschiedenen Kurzwaaren in der Bude neben dem Theater durch mich meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Milchschaalen empfiehlt in allen Größen Carl Goetz, vorm. Franz Schinkel.

Milchschaalen, 1/2 Liter bis 6 Liter Inhalt, Einmachgläser in allen Größen, Einmachflaschen, Fliegenfänger, sowie sämtliche andere Glaswaaren empfiehlt A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Bedeutende Preisermäßigung für alle

leinenen und baumwollenen Waaren

bei

H. Lachmanski

aus Königsberg.

Verkaufsort in Memel:

89, Thomasstraße 89,

(bei Conditor Daum).

Mittags von 1—2 Uhr geschlossen.

Alle Fenstern und Weinlisten sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein Gebauer'scher Flügel ist zu verkaufen Holzstr. No. 20, unten links.

500 Thlr.

werden gegen ganz sichere Unterlage gesucht und Offerten unter W. K. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 704 der Kaufmann Ernst Julius Schwermer in Bommels-Witte, Ort der Niederlassung Bommels-Witte, Firma E. J. Schwermer, eingetragen zufolge Verfügung vom 4. Juli 1878.

Memel, den 6. Juli 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 703 der Kaufmann Eduard Julius Peiser zu Memel, Ort der Niederlassung Memel, Firma E. J. Peiser, eingetragen zufolge Verfügung vom 2. Juli 1878 am heutigen Tage.

Memel, den 6. Juli 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 702 der Apotheker Adalbert Schimanski in Prökuls Ort der Niederlassung: Prökuls, Firma Adalbert Schimanski, eingetragen zufolge Verfügung vom 3. Juli 1878.

Memel, den 6. Juli 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist eingetragen, daß die Firma R. Mönig erloschen ist.

Memel, den 6. Juli 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Die dem Handelsmann Zankel Schapiro in Memel angeblich zustehenden Rechte an dem in der Synagoge der altgläubigen Juden befindlichen Männerstand No. 32 nebst dem dazu gehörigen Frauenstand, jedoch ohne Gewährleistung für die Michtigkeit und Sicherheit derselben, sollen

am 12. Juli 1878,

Nachmittags 4 Uhr, an der Gerichtsstelle im Zimmer No. 18/19 durch unseren Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 8. Juli 1878.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Vermietung des Hintergebäudes zum Hennig'schen Nachlaßgrundstück haben wir einen Visitationstermin auf

Montag, den 15. Juli, Vorm. 11 Uhr, vor Herrn Stadtrath Fünfstück anberaumt, zu welchem Miethslustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Memel, den 5. Juli 1878.
Der Magistrat.

Beilage zu No. 159. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 11. Juli 1878.

Ein Todtschlag auf See.

Vor den Englischen Strafgerichten wird in nächster Zeit ein Fall verhandelt, wie er in den Annalen der Rechtsprechung glücklicherweise nur selten vorkommt, ein Fall, der lebhaft an die zu Zeiten der Inquisition geübten Folterqualen erinnert. Drei Schiffsoffiziere haben nämlich einen armen Schiffsjungen längere Zeit mit der raffiniertesten Grausamkeit gemartert, ihn bei jeder Gelegenheit kaum glaublichen Strafen unterworfen und ihn so lange gepeinigt, bis einer der Mordbuben, dem die Sache wohl zu lange dauerte, ihn über Bord stieß. Der Fall ist nach den vor den Behörden in Falmouth gemachten Zeugnisaussagen der Mannschaft kurz folgender: Am 1. Mai 1877 segelte die Englische Bark „Magie Dixon“ unter dem Befehle des Capitain R. Proudsfoot von Sunderland nach Padang ab; als Steuermann war W. Strickland, als Bootsmann J. Murray an Bord. Unter der übrigen Mannschaft befand sich u. a. der Schiffsjunge (apprentice) Charles Cooper, ein nach Aussage der Matrosen gesunder, blühender junger Mann im Alter von 21—22 Jahren, der aber dadurch das Mißfallen des Steuermanns erregt zu haben scheint, daß er überhaupt zur See ging und damit „armen Leuten das Brod vor dem Munde wegstaß.“ Etwa acht Tage nach der Abfahrt begann die Quälerei seitens des Steuermanns, so daß der Koch sich mehrfach veranlaßt sah, beim Capitain Beschwerde zu führen, ohne indessen eine Besserung für Cooper zu erzielen. Letzterer wurde allerdings aus der Wache des Steuermanns in die des Bootsmanns versetzt, allein mit dem strikten Befehle, dem Jungen keine Minute Ruhe zu lassen, einem Befehle, dem der Bootsmann gewissenhaft nachzukommen versprach. Von nun an hatte Cooper keinen ruhigen Augenblick mehr, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit wurde er von den beiden Offizieren mit Fäusten oder Füßen gestoßen und geschlagen, oft in der Weise, daß ihm das Blut aus Nase, Mund und Ohren lief. Als die Mannschaft sich dann wieder beschwerte, verbot der Capitain den Offizieren zwar, den Jungen noch weiter zu mißhandeln, aber besser wurde es doch nicht, im Gegentheil der Capitain selbst begann bald darauf sich ebenfalls an den Mißhandlungen zu betheiligen. Er nahm Cooper in das unter dem Vorkastel befindliche Kohlenmagazin, wo Letzterer sich entkleiden mußte, um seine Wunden zu zeigen; das Aussehen des armen Burschen war kaum noch ein menschliches zu nennen, er hatte fast keine Stelle am ganzen Körper, die nicht mit Narben oder Löchern bedeckt war, aus denen das Blut herauströf. Erst auf die Drohung mit einem Tauende gestand er, daß er von den beiden Offizieren so mißhandelt sei. Der Capitain verbot diesen nun bei Strafe der Dienstentsetzung, den Jungen noch weiter zu mißhandeln, allein das Verbot wurde bereits nach zwei Tagen außer Acht gelassen, als Cooper am Scorbut erkrankte. Der Capitain selbst entblödete sich nicht, ihn mit einem Tau durchzuprügeln, als er um Medizin bat; er (der Capitain) wollte ihm begreiflich machen, was Scorbut sei. Abends bekam der Kranke jedoch eine Dosis Kastöröl, gleichzeitig erhielt der Koch auch den Befehl, ihm die doppelte Ration Limonensaft und Essig zum Waschen der Wunden zu geben, dafür sollte er aber auch, um den Scorbut kennen zu lernen, kein Fleisch, überhaupt nichts anderes als Reis und Graupen zur Nahrung bekommen. Selbst das Brod, von dem er vorher täglich vier Biskuits erhalten, wurde ihm entzogen und gleichzeitig der übrigen Mannschaft gesagt, wer Cooper das Allgeringste zu essen gebe, solle ebenfalls hungern. Eines Tages wurde er vom Capitain in das Kohlenmagazin gesandt, um dasselbe aufzufüllen; als er nach mehrstündiger angestrengter Arbeit, an Deck kam, wurde er von Proudsfoot mit einem Stocke gezüglicht und wieder hinabgeschickt mit der Weisung, daß er nicht eher zu essen bekommen werde, bis die Arbeit, die thatsächlich den ganzen Tag in Anspruch nahm, vollendet sei. Um 6 Uhr Morgens hatte er sie begonnen, um 12 Uhr wurde ihm das Mittagessen (Reis) verweigert, um 1 Uhr sogar vom Steuermann ein Schluck Wasser, als er einer Ohnmacht nahe war. Statt des Wassers erhielt er eine Ohrspeiße. Während Capitain und Steuermann beim Mittagessen waren, reichte der Koch ihm eine Flasche Wasser und ein Stück Brod; erstere trank er, letzteres wurde ihm vom Capitain wieder genommen. Und als er endlich Abends 8 Uhr fertig war und ein vom Koch erhaltenes Stück Brod aß, ließ der Steuermann ihn die Hände ausstrecken und zählte ihm drei Duzend Schläge mit einem Rohrstocke in die flache Hand, trotz seines Flehens um Gnade; als er sich endlich waschen wollte, wurde ihm auch das verweigert, für ihn genügte es, daß ein anderer Schiffsjunge ihm einen Eimer Seewasser über den mit Wunden bedeckten Körper goß. Vier Wochen vor seinem Tode mußte die Mannschaft ihm das Haar abschneiden und ihn mit Theer und Fett einreiben; mehrfach äußerte der Bootsmann, es komme ihm gar nicht darauf an, den „Berrückten“ über Bord zu werfen, er würde es auch wohl früher gethan haben, wenn der Capitain nicht davon abgerathen hatte. Während seiner Krankheit wurde Cooper eines Morgens 4 Uhr aus sei-

nem Bette geholt, um trotz des kalten Wetters, nur mit Hose und Hemde bekleidet, ohne Schuhe anderthalb Stunden lang mit einer Handpeiche auf der Schulter auf und ab zu marschiren, hierauf von dem Capitain eine tüchtige Tracht Prügel zu bekommen und dann 50 Mal nach der großen Oberbramrahe hinaufzusteigen, ehe ihm etwas Reis zu essen gereicht wurde. Auf Deck mußte er jedes Mal ausrufen, wie oft er hinauf gewesen war. Nach 5 Stunden, eben vor Mittag hatte er diese Arbeit gethan, aber seine Füße waren in der Drahtstaklung zerrissen. In einem andern Morgen, sechs Tage vor seinem Tode, schickte der Steuermann ihn Morgens 4 Uhr, nach der großen Oberbramrahe hinauf, um sein Hemd zu flicken, und volle anderthalb Stunden mußte der arme Bursche bei kaltem Winde und heftigen Regenböden dort oben sitzen, nur mit einer Hose bekleidet. Wieder ein andermal, am 4. August, mußte er nach der Voroberbramrahe hinaufsteigen und dort „Kukul“ schreien; als er dann herabkam, mußte er sich entkleiden und wurde durch Schläge mit einem Besenstiel gezwungen, sich vor den Speigaten hinzulegen, wo er mit Seewasser begossen und mit einem neuen Piassababesen eine Viertelstunde lang abgeschrubbt wurde. Nachdem er eine Stunde nackt sich umherbewegt, mußte er die am Deck umhergepülten Kleider naß wieder anziehen und es wurde ihm nicht gestattet, sich mit trockener Kleidung zu versehen. Am ganzen Körper war der arme Bursche mit Wunden bedeckt, einige mehrere Zoll lang, die von den Schlägen herzurühren schienen. Nachdem er um 8 Uhr nochmals gezüglicht war, mußte er um 9 Uhr mit in den Mast steigen, um die Marssegel zu reffen, trotzdem er bereits so schwach war, daß er sich kaum noch bewegen konnte und schon bis zum Skelett abgemagert war, indessen einige Püffe und Stöße des Bootsmanns trieben ihn doch hinauf. Vier Minuten später hörte die Mannschaft, wie Cooper den Botsmann, der ebenfalls auf der Rahe war, um Gotteswillen bat, er möge ihn in Ruhe lassen, und gleich darauf erscholl der Ruf: Mann über Bord! Der Koch sah den Verunglückten, dessen Gesicht blutete, dann noch einige Schiffslängen hinter dem Schiffe treiben, eine Rettungsboje wurde aber erst zwanzig Minuten später über Bord geworfen; auch brachte man, da sich ein Boot des hohen Seegangs wegen nicht aussetzen ließ, das Schiff dann über den andern Bug, allein selbstverständlich war Cooper schon lange ertrunken. Nach der Ankunft in Padang wandte die Mannschaft sich schriftlich an das Englische Handelsamt, das denn auch den Proceß gegen die drei Officiere eingeleitet hat. Die obigen von dem Koch deponirten Thatsachen werden von der übrigen Mannschaft in allen Theilen bestätigt und vielfach noch ergänzt. So giebt ein Matrose zu Protokoll, er habe in vierzig Jahren, die er zur See gefahren, nie eine solch brutale Behandlung gesehen; Cooper sei mehrfach bei kaltem Wetter anderthalb Stunden lang mit Wasser begossen; einmal habe er in fast naaktem Zustande auf dem Ausguck stehen müssen. Alle drei Angeklagten haben sich an den Mißhandlungen betheiligt und dabei die Fäuste, Füße, Tauenden, Rohrstöcke, Besenstiele oder dergleichen benützt. Dieser Matrose hat Cooper mehrfach seine eigene Ration gegeben, ihn auch verschiedentlich untersucht und seinen ganzen Körper mit Wunden und Striemen bedeckt gefunden. Ein besonderes Vergnügen fand der Steuermann darin, daß er Cooper bei jeder Gelegenheit mit Wasser begießen und ihn gewöhnlich in nassen Kleidern sich ins Bett legen ließ. Nach der Aussage dieses Matrosen hat Cooper sogar 24 Stunden lang, ohne daß ihm auch nur das Geringste an Essen und Trinken gereicht worden wäre, Kohlen schaufeln müssen; als er am letzten Tage in den Mast hinauf mußte, war er schon sterbend, er hätte aber an Deck fallen müssen, wenn er nicht über Bord gestoßen worden wäre. An der Stelle, wo Cooper ins Meer gefallen war, zeigte sich das Wasser blutig. In den Sonn- und Feiertagen, wenn die übrige Mannschaft über ihre Zeit frei verfügen konnte, wurde Cooper von den drei Offizieren auf dem Deck hergeführt und mußte die Namen der verschiedenen Tane nennen; bei jedem Versehen erhielt er von allen drei Lehrmeistern eine empfindliche Züchtigung, die von Seiten des Bootsmanns darin bestand, daß dieser ihm ein Tauende so lange im Gesichte rieb, bis Mund und Nase bluteten. Nach Aussage des Zimmermanns mußte Cooper eines Nachts um 12 Uhr aufstehen und 12 Mal nach der Oberbramrahe hinaufklettern und dort wie ein Hahn krähen; zu andern Zeiten wurde er Nachts geweckt, um Stunden lang mit zwei schweren sechs Fuß langen und anderthalb Zoll dicken Planken auf der Schulter auf Deck auf- und abzuspatzieren. In derselben Weise lauten die Aussagen auch der übrigen Mannschaft, Jeder bestätigt, daß Cooper bei Antritt der Reise vollkommen gesund war und durch die fortgesetzten brutalen Mißhandlungen, durch fast gänzliche Entziehung der Nahrung bis zum Skelett abgemagert sei. Einer der Zeugen hat noch angegeben, daß Einer der Mannschaft Cooper, wenn er in den Mast hinaufsteigen mußte und nach und nach ermattete, antreiben mußte, wie auch der Capitain ihm, als er beim Kohlenschaufeln Ermüdung zeigte, diese mit dem Rohrstocke auszutreiben suchte. Dieser Zeuge erzählt auch, daß der Steuermann Cooper,

als er einen Strop nicht schnell genug irgendwo abnahm, mit dem Haken eines Taljenblocks dermaßen schlug, daß der Haken durch die Kleidung drang und eine große Wunde verursachte. — Die Behörden in Falmouth haben die drei Angeklagten natürlich den Affijen überwiesen, leider aber lautet die Anklage nicht auf Mord, sondern nur auf Todtschlag. Als die drei Teufel in Menschengestalt aus dem Gerichtssaale in das Gefängniß zurückgeführt wurden, wären sie von der nach Tausenden zählenden Menge fast gelyncht worden, nur mit größter Mühe vermochte die gesammte Stadt und Hafenpolizei Falmouth's die Gefangenen vor der Wuth des Publikums zu schützen. (Wefer-Ztg.)

Alteneichen.

Von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

Sie sollten nicht lange ungestört sein. Edith hörte den Geheimrath fortgehen, da kam ein leichter Schritt durch das Vorzimmer; ein Moment des Zögerns an der Thür und die Generalin trat ein.

„Wenn es zu spät wäre!“ dachte sie, als sie Edith und Alteneichen neben einander am Kamin stehen sah; doch während der junge Mann auf sie zukam, machte sie sich klar, was sie zu thun hatte; Zeit gewinnen, vor allen Dingen Zeit gewinnen und nicht aussprechen lassen, was sie nicht wissen wollte.

„Mein bester Herr von Alteneichen,“ sagte sie — nicht herzlich, der Uebergang wäre zu schroff gewesen — aber mit einer Verbindlichkeit die Edith und Eckhardt überraschte; „Sie haben sich in diesen schweren Tagen so theilnehmend bewiesen . . . ich danke Ihnen!“

„Zu meiner Freude höre ich, Excellenz, daß nichts mehr zu fürchten ist,“ antwortete er, und küßte die feine weiße, kalte Hand, die sie ihm reichte.

„Ja, Gott sei Dank, daß die Angst und Noth vorüber ist,“ sagte Adeline, indem sie sich mit dem Ausdruck der Ermattung in die Sophaecke sinken ließ und Eckhardt mit einer Handbewegung einlud, sich zu setzen. „Solche Tage lassen mich immer halbtoth zurück,“ fügte sie hinzu und ihr Aussehen bestätigte ihre Worte. Eckhardt sagte sich selbst, daß er der von Schmerz und Sorgen erschöpften Frau in diesem Augenblick keine neue Aufregung bereiten dürfe.

So zwang er sich denn zehn Minuten lang ein gleichgültiges Gespräch zu führen, erfaßte hin und wieder einen scheuen Blick von Edith, die kaum an der Unterhaltung Theil nahm, empfahl sich dann, und Frau von Durlach entließ ihn mit einem verbindlichen: „Auf Wiedersehen!“

Mutter und Tochter schwiegen eine Weile. Adeline hatte den Kopf in die Hand gestützt und sah vor sich nieder, Edith fühlte sich bekommen. Gewiß zürnte Mama und konnte sich nicht entschließen, den Tadel auszusprechen. Edith aber war nichts peinlicher als stilles Grollen.

„Mama, Du bist mir böse, weil ich Alteneichen empfang,“ fing sie an.

„Ueberrascht war ich,“ fiel ihr Adeline in's Wort; „dann erinnerte ich mich, unter welchen eigenthümlichen Verhältnissen Du diesen Herrn kennen gelernt hast . . . das mag Dich entschuldigen.“

Edith sah die Mutter verwundert an; eben hatte sie sich beinahe freundlich gegen Alteneichen gezeigt, und nun sprach sie wieder von ihm in dem feindlich-harten Tone wie das erste Mal.

„So darf es nicht bleiben — ich muß ihr Alles sagen,“ dachte sie, und indem sie sich auf dem Fußstissen der Mutter niederkniete und ihre Hand ergriff, flüsterte sie, ohne die Augen aufzuschlagen:

„Liebe Mama, mich . . . mich trieb noch etwas Anderes, ihm zu folgen.“

Adeline erschrak vor dem leidenschaftlich bewegten Tone der Tochter; aber sie wollte keine Beichte hören.

„Ich weiß, liebe Edda, ich weiß,“ antwortete sie mit erzwungenem Lächeln. „Du wünschtest gutzumachen, was ich, Deiner Ansicht nach, gegen Herrn von Alteneichen verbrochen habe. Vielleicht bin ich in meiner Abneigung gegen ihn zu weit gegangen . . . aber Du, liebes Kind, gehst zu weit in Deiner Vorliebe . . .“

„Mama, Du kennst Alteneichen nicht,“ fing Edith an; die Mutter fiel ihr abermals ins Wort.

„Auch Du kennst ihn nicht,“ sagte sie; „wir wollen ihn Beide kennen lernen. Ich werde Dir beweisen, daß ich mich nicht durch ein Vorurtheil bestimmen lasse, werde meinem Verkehr in unserem Hause nicht hinderlich sein. Ernstlich muß ich dann aber verlangen, daß Du Dich gegen ihn nicht anders stellst, als zu jedem andern oberflächlichen Bekannten.“

Edith erglühte. Jetzt zu schweigen, wäre ihr wie Verrath an ihrer Liebe erschienen.

„Verzeih' mir, Mama, das kann ich nicht mehr!“ flüsterte sie.

Adeline fuhr in die Höhe; der Schrecken besiegte ihre Vorsätze.

